

Kapitel I Rückgang als Schicksal? Die These vom „weniger, älter und ärmer“

1 Eine fortschreitende Säkularisierung? – Zur Ausgangslage der evangelischen Kirche im Deutschland des 21. Jahrhunderts

Weniger und älter – das sind die pessimistischen Überschriften für den demografischen Wandel, der die westlichen Industrienationen kennzeichnet und von dem Deutschland – regional unterschiedlich – in hohem Maße betroffen ist. Weniger, älter und ärmer sind aber auch die Schlagworte, die für den Wandel in der Evangelischen Kirche stehen (Latzel zit. nach Freund 2006). Für immer weniger Menschen scheint die Kirche Antworten auf die Fragen des Lebens bereitzuhalten. Diejenigen, die in der Kirche verbleiben, sind eher die älteren, durchaus engagementbereit, aber nicht notwendig Nutzer*innen kirchlicher bzw. gemeindlicher Angebote.

Dieses Szenario wird gestützt durch die empirischen Daten. In den 1990er Jahren verließen jährlich bis zu 400.000 evangelisch getaufte Menschen die Kirche als Organisation, deutlich mehr als jeweils pro Jahr eintraten. Zwar nahmen die Zahlen dann ab, aber erst 2016 konnte dieser Trend erstmals seit längerem gebrochen werden. In diesem Jahr wurden wieder mehr Kircheneintritte und Taufen als Kirchenaustritte gezählt. Im Jahr 2019 traten allerdings bereits wieder 270.000 Menschen nach Angaben der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) aus. Dies waren 22 Prozent mehr als im Jahr davor. Hinzu kommen 340.000 Kirchenmitglieder, die verstorben sind. Dem standen „nur“ 160.000 Taufen und 25.000 Aufnahmen gegenüber.¹ Dazu kommen schwach besuchte Gottesdienste, was auch häufig als zusätzliches Indiz für ein abnehmendes Interesse an der Kirche/den großen Kirchen herangezogen wird.

Auch in den von uns untersuchten evangelischen Gemeinden ist dieser Trend ein oft beklagtes Thema geworden. So heißt es zum Beispiel im Kirchenboten von Thierstein-Höchstädt-Neuhaus: „Die Zeiten des Häuserbauens sind in unseren Kirchengemeinden vorbei. Es gilt, die Häuser, die wir haben, zu erhalten: unsere beiden Kirchen, die Kapelle in Neuhaus, unsere beiden Gemeindehäuser, die Kindergärten. Das wird in Zeiten sinkender Mitgliederzahlen immer

¹ Zitiert nach <https://www.evangelisch.de/inhalte/171875/27-06-2020/deutlicher-anstieg-bei-kirchenaustritten-2019> (abgerufen 20.9.20).

schwieriger. Dankbar verzeichnen wir in unseren beiden Kirchengemeinden kaum Austritte – aber der demographische Wandel, der sich mit vielen Todesfällen und wenigen Taufen in diesem Jahr besonders deutlich bemerkbar macht, führt dazu, dass unsere Pfarrei kontinuierlich kleiner wird, und zwar seit Jahren. Sinkende Mitgliedszahlen haben sinkende Schlüsseluweisungen zur Folge.“ (Pfarrer Knut Meinel im Kirchenbote Mai-Juli 2017, 24)

Doch der Rückgriff auf den demografischen Wandel erklärt nur einen Teil der Veränderung. Eine andere Erklärung bietet die zunehmende Distanz der Mitglieder. Was führt zu dieser Entfremdung zwischen den Kirchenmitgliedern und ihrer Institution und Organisation Kirche? Eine Reihe von Studien widmet sich seit den 1970er Jahren dieser Frage (vgl. hierzu Riegel et al. 2018). Und sie kommen alle zu ähnlichen Schlüssen. Austrittsmotive sind die Kirchensteuer, die Enttäuschung über das Verhalten der Institution Kirche und ihrer Vertreter*innen, ein mangelndes Interesse an Kirche und Glauben und Kritik an kirchlichen Positionen in Politik und Ethik (Institut für Demoskopie Allensbach, 1993 zitiert nach Riegel et al. 2018, 128). In späteren Studien werden noch die Skandale der Kirche genannt, hier vor allem Missbrauchsskandale und die stark verzögerten Versuche diese aufzuklären. Daraus wurden vier Thesen abgeleitet, die Kirchenaustritt erklären sollen:

- Kirchenaustritt als Reaktion auf ein politisches oder institutionelles Ereignis.
- Kirchenaustritt als Ausdruck von Traditionssbrüchen infolge gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse.
- Kirchenaustritt als Kosten-Nutzen-Kalkül und
- Kirchenaustritt als Antwort auf Einschränkungen des Autonomiebedürfnisses durch die Kirche.

Riegel et al. beschreiben den Kirchenaustritt als „das Ende eines längeren Prozesses“ (ebd., 194). Idealtypisch gibt es folgende verursachende Motive: Glaubenszweifel, Erscheinungsbild der Kirche, Diskrepanz zu ethischen Positionen und rückständige Haltung der Kirche. Daraus entsteht als bestimmendes Motiv die Entfremdung bzw. fehlende Kirchenbindung. Der Anlass für den konkreten Austritt ist dann entweder ein enttäuschendes Erlebnis und/oder die regelmäßig zu zahlende Kirchensteuer. Das Verlassen der Kirche könnte demnach auch die Entwicklung von einer (mehr oder weniger) engen Bindung an die Kirche aus Kindertagen, hin zur einer fehlenden Bindung als Erwachsene sein. Wird dieser Prozess weiter voranschreiten? Wird er dazu führen, dass eines Tages auch die Taufe nicht mehr selbstverständlich ist? Wird die evangelische Kirche dann noch eine Volkskirche bleiben?

Es gibt aber auch entlastende Nachrichten. So hat die positive Wirtschaftsentwicklung der letzten zehn Jahre den enormen Spar- und Rationalisierungsdruck in den Zehnerjahren dieses Jahrhunderts deutlich abgemildert und den

Kirchen sogar Rekordeinnahmen beschert. Und auch die absolute Zahl der Engagierten hat zugenommen. Wird diese Entwicklung anhalten und die beschriebenen Rückgangsszenarien aufhalten? Was könnte die evangelische Kirche tun, um wieder attraktiver für ihre Mitglieder zu werden?

2 Das Projekt Netzwerkorientierte Gemeindeentwicklung 2007 bis 2015

Auf diese Fragen, diese „großen Herausforderungen der evangelischen Kirche im 21. Jahrhundert“ (Wolfgang Huber) hat das Projekt „Perspektiven netzwerkorientierter Entwicklung evangelisch-lutherischer Kirchengemeinden“ empirisch begründete Antworten gesucht. Im Mittelpunkt steht dabei die Netzwerkperspektive und damit ein, wie Kapitel 2 zeigen wird, ebenso moderner wie historisch lange verankerter Ansatz, menschliche Gemeinschaftsbildungen zu analysieren.

Ausgangspunkt für das Projekt war eine Anfrage des afg (Amt für Gemeindienst der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern) an das IPP, mit der Brille neuerer Bindungs-, Engagement- und Netzwerkforschung das Gemeindeleben in mehreren Kirchengemeinden zu untersuchen. Das IPP hatte sich bereits seit seinem Entstehen in den frühen 1980er Jahren mit einer sozialpsychologischen Netzwerkperspektive beschäftigt.

Vereinbart wurde ein etappenweises Vorgehen. In der ersten Etappe (2007–2009) wurden zunächst eine Gemeinde im evangelischen Kernland (St. Johannis in Ansbach) und eine Diaspora Gemeinde in einem großstädtisch geprägten Einzugsbereich (Unterschleißheim) ausgewählt. Nachdem sich dieser Ansatz als fruchtbar erwies, wurden in der zweiten Etappe (2010–2013) fünf Stadtgemeinden einer mittelgroßen bayerischen Stadt in der Diaspora (Ingolstadt) untersucht. Und schließlich wurden in einer dritten Etappe (2013–2015) zwei Gemeinden im ländlichen Raum gewählt, die zudem über jeweils zwei lokale Standorte verfügten. Wieder wurde die Gegenüberstellung von Diaspora und Kernland zur Auswahl genutzt. Die Gemeinden Waldershof/Neusorg befinden sich in der Diaspora, während Thierstein/Höchstädt im evangelischen Kernland Bayern angesiedelt ist.

Ziel des Projektes „Netzwerkorientierte Gemeindeentwicklung“ war es, auf dem Hintergrund unterschiedlicher biographischer Erfahrungen den Stellenwert persönlicher, netzwerkbezogener Kontakte für die Bindung der einzelnen Mitglieder zu beleuchten, und zu erheben, welches Potenzial in der Intensivierung einer netzwerkbezogenen Perspektive liegt. Zum zweiten ging es um die Bedingungen, unter denen Personen heute bereit sind, sich in einer Gemeinde

zu engagieren und welche Chancen in einem veränderten modernen Freiwilligenmanagement liegen.

Diesen Fragestellungen wurde in allen ausgewählten elf evangelischen Gemeinden in Bayern nachgegangen. Das etappenweise Vorgehen ermöglichte einerseits ein ähnliches Design und andererseits aber auch in jeder Etappe noch einmal eigene empirische Schwerpunkte zu setzen.

Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Netzwerkorientierung in evangelischen Gemeinden“ wurde 2007 begonnen. Die empirischen Erhebungen wurden 2015 abgeschlossen. Dieser lange Zeitraum begründet sich vor allem mit dem, auch finanziert bedingten, etappenweisen Vorgehen.

2.1 *Die beteiligten Standorte*

Die Studie wurde an folgenden sechs Standorten bzw. elf Kirchengemeinden durchgeführt. Dabei wurde bei der Auswahl darauf geachtet, dass sowohl städtische Kontexte verschiedener Größen, wie auch eher ländliche Gebiete in der Studie vertreten sind. Das Gleiche gilt für eine Mischung aus Diasporagemeinden und Gemeinden aus dem evangelischen Kernland in Bayern.

	<p>Ansbach</p> <p>Evangelisches Kernland, Bezirkshauptstadt von Mittelfranken, rund 42.000 Einwohner*innen (EW) Stadtgemeinde (St.Johannis) mit 5 Sprengeln, Je Sprengel eine Pfarrstelle, ca. 5200 Gemeindemitglieder, 2 Kindergärten</p> <p>Untersuchungszeitraum: 2007 bis 2009</p>
	<p>Unterschleißheim</p> <p>Diaspora, Stadt im Landkreis München, großstädtischer Einzugsbereich, rund 30.000 EW Stadtgemeinde mit 2 Standorten, 2 Pfarrstellen, ca. 4400 Gemeindemitglieder, 2 Kindertagesstätten</p> <p>Untersuchungszeitraum: 2007 bis 2009</p>
	<p>Ingolstadt</p> <p>Fünf Stadtgemeinden im Dekanat Ingolstadt: St. Johannes/St. Lukas/St.Markus/St. Matthäus/St.Paulus Die Stadtgemeinden haben jeweils mehrere Standorte, Insgesamt 12 Pfarrstellen, ca. 22000 Gemeindemitglieder, 4 Kindertagesstätten</p> <p>Untersuchungszeitraum 2010 bis 2013</p>
	<p>Waldershof/Neusorg</p> <p>Diaspora, ländliches Gebiet in der Oberpfalz, Waldershof ist eine Kleinstadt mit rund 4300 EW, Neusorg ist eine Gemeinde mit rund 1900 EW, Eine Pfarrei mit 2 Standorten, 2 Pfarrstellen, ca. 800 Gemeindemitglieder</p> <p>Untersuchungszeitraum 2013 bis 2015</p>
	<p>Thierstein/Höchstädt</p> <p>Evangelisches Kernland, ländliches Gebiet in Oberfranken Thierstein ist eine Marktgemeinde mit rund 1200 EW, Höchstädt eine Gemeinde mit rund 1100 EW, Zwei Kirchengemeinden mit Kooperationsvertrag, Zwei Pfarrstellen, ca. 1800 Gemeindemitglieder, 2 Kindertagesstätten</p> <p>Untersuchungszeitraum 2013 bis 2015</p>

Abbildung 1: An der Studie beteiligte Gemeinden

2.2 Forschungsdesign und Methoden

In allen Gemeinden wurde ein ähnliches Design angewandt. Die unten dargestellten Schritte I bis III erfolgten stets in dieser Reihenfolge. Die qualitativen Interviews, teilnehmenden Beobachtungen und Gruppendiskussionen sowie die

Projekte wurden teilweise parallel zu den Erhebungen begonnen und durchgeführt. Am Ende jeder Etappe stand eine Präsentation der Ergebnisse in den beteiligten Gemeinden und übergreifenden Gremien.

Tabelle 1: Empirisches Design der Studie

Schritte

I	Interviews mit den verantwortlichen Personen der Gemeinde
II	Quantitative Befragung der freiwillig Engagierten
III	Quantitative Erhebung einer ausgewählten Gruppe der Gemeindemitglieder (ohne Engagierte)
IV	Qualitative Interviews mit ausgewählten Personen der Gemeinde
V	Projektgruppen, teilnehmende Beobachtung, Gruppendiskussionen und Feedback-Veranstaltungen

Schritt I: In jeder untersuchten Kirchengemeinde wurden zunächst Interviews mit den hauptamtlichen Pfarrer*innen und Mitgliedern des Kirchenvorstands geführt, um ein Bild von der Situation vor Ort zu bekommen. Insgesamt haben wir in den 11 Gemeinden dazu 41 Personen interviewt.

Schritt II: Als nächster Schritt wurden jeweils die **engagierten Kirchenmitglieder** schriftlich befragt. Die Befragung wurde als Vollerhebung durchgeführt. Ausgangspunkt war eine von den Gemeinden uns zur Verfügung gestellten Liste aller aktuell freiwillig Engagierten. Berechnet man den Rücklauf bei diesen Erhebungen, so schwankt er zwischen den Gemeinden zwischen 42% und 57%.

Schritt III: In einem weiteren Schritt wurde eine ausgewählte Gruppe der **Gemeindemitglieder schriftlich** befragt. Eine Vollerhebung war in den ersten beiden Untersuchungsetappen aus finanziellen Gründen nicht möglich. Bei den ausgewählten Gruppen war die Frage ausschlaggebend, wie man diese Gruppen (Kasualienempfänger*innen und jüngere Gemeindemitglieder) wieder näher an die Gemeinden anbinden kann. Ausgewählt wurden

- in Ansbach die Kasualiennutzer*innen. Befragt wurden alle Kasualiennutzer*innen der letzten zwei Jahre.²
- In Unterschleißheim Gemeindemitglieder im Alter von 25 bis 40 Jahren. Basis war eine Zufallsauswahl von 50% der ausgewählten Alterskohorte.

² Auch in den anderen Erhebungen wurde nach der Kasualiennutzung gefragt, so dass die Ergebnisse aus Ansbach gut durch die anderen Erhebungen ergänzt werden konnten.

- In Ingolstadt wurden ebenfalls gezielt die jüngeren Gemeindemitglieder in den Fokus genommen. Im Unterschied zu Unterschleißheim wurde die Altersgrenze nochmals gesenkt. Befragt wurde eine zufällig ausgewählte 20%-Stichprobe der Alterskohorte 15 bis 40 Jahre.
- In den ländlicheren Gemeinden im Landkreis Hof (Höchstädt/Thierstein, Waldershof/Neusorg) wurden alle Gemeindemitglieder angeschrieben und eine Vollerhebung bei allen über 14-jährigen Gemeindemitgliedern durchgeführt.

Die schriftlichen Befragungen unter den jeweils ausgewählten Gemeindemitgliedern erreichten Rücklaufquoten zwischen 15% und 32%. Das sind bei schriftlichen postalischen Befragungen übliche Werte. Ohne die Gruppe derjenigen, die nur noch auf dem Papier evangelisch sind, sich aber nicht mehr für den evangelischen Glauben und die Angebote ihrer Gemeinden interessieren, liegt der Rücklauf der Mitgliederbefragung bei 30% bis 55%.³

Tabelle 2 Untersuchte Population

	Einrichtung	Zahl der einbezogenen Gemeinden	Rücklauf Fragebögen Befragung Engagierte	Rücklauf Fragebögen Befragung Gemeindemitglieder	Qualitative Interviews/ Gruppen-diskussion Schritt 1+4
1	Ansbach	1	67	63	21
2	Unterschleißheim	1	65	72	36
3	Ingolstadt	5	262	240	40
4	Höchstädt/Thierstein	2	53	399	12
5	Waldershof/Neusorg	2	48	228	19
Gesamt		11	495	1002	128
Erreichte Gesamtpopulation				Rund 1600 Personen	

³ In der ersten Etappe wurde eine Rücklaufkontrolle durchgeführt. Diese und andere Studien ermöglichen eine Schätzung, wie groß die Gruppe derjenigen ist, die zwar formal Mitglieder der evangelischen Kirche sind, sich aber überhaupt nicht mehr als evangelisch bzw. Gemeindemitglied sehen. Diese fühlen sich, so das Ergebnis der Rücklaufkontrolle, durch den Fragebogen nicht angesprochen. Diese Quote liegt zwischen 40% und 60% der angeschriebenen Personen.

In allen Gemeinden sind wir so vorgegangen, dass Personen möglichst nur einmal befragt wurden, d.h. Personen die bereits als Engagierte befragt oder interviewt wurden, erhielten nicht zusätzlich einen Fragebogen in ihrer Rolle als Gemeindemitglieder. Somit haben wir insgesamt in den elf Gemeinden ca. 1600 Mitglieder befragt oder interviewt.

Die Daten aus den quantitativen Befragungen wurden auch gemeindespezifisch ausgewertet. Für die befragten Engagierten konnte ein Gesamtdatensatz erstellt werden. Aufgrund der verschiedenen Auswahlkriterien war dies bei der Befragung der Gemeindemitglieder nicht in gleicher Form möglich. Dennoch enthielten auch die Fragebögen zu den Gemeindemitgliedern eine Vielzahl vergleichbarer bzw. identischer Fragen. Gefragt wurde nach der Zugehörigkeit bzw. der Bindung an die Gemeinde, das Engagement inner- und außerhalb der Kirchengemeinde, die Teilnahme an und Bewertung von gemeindlichen Angeboten sowie allgemeineren Einstellungsfragen zu Kirche und Glauben. Hier wurden zu einem größeren Teil Fragebatterien aus anderen Kirchenstudien verwendet. Die Daten wurden mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS ausgewertet.

Schritt IV: Die schriftlichen Befragungen wurden in jeder untersuchten Gemeinde durch qualitative (Netzwerk-)Interviews unterfüttert. Dabei wurden unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt.

- **Ansbach und Unterschleißheim:** Interviews mit Engagierten und nichtengagierten Kasualiennutzer*innen, Interviews mit ehemaligen Gemeindemitgliedern, die aus der Kirche ausgetreten sind, Interviews mit Eltern, deren Kinder den evangelischen Kindergarten besuchen.
- **Ingolstadt:** Interviews mit engagierten Gemeindemitgliedern, Interviews mit Deutschen aus Russland, mit Mitgliedern des Kirchenchores bzw. Posauenchores.
- **Neusorg/Waldershof:** Interviews mit engagierten Gemeindemitgliedern, Gruppendiskussion mit Konfirmandinnen und Konfirmanden.
- **Thierstein/Höchstädt:** Interviews mit engagierten Gemeindemitgliedern.

Die qualitativen Interviews waren als leitfadengestützte, problemzentrierte Interviews konzipiert und wurden mit Ausnahme der KiTa-Eltern in Unterschleißheim face-to-face durchgeführt. Dabei kam sowohl bei den Engagierten als auch bei den interviewten Gemeindemitgliedern in über 30 Fällen eine Netzwerkarte zum Einsatz (EGONET-QF). Alle Interviews wurden transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet. Sämtliche Zitate und Netzwerkarten wurden für die Berichte und die vorliegende Veröffentlichung anonymisiert bzw. pseudonymisiert.

Schritt V: Sowohl in Unterschleißheim als auch in Ingolstadt wurden die regionalen Ergebnisse aus der quantitativen und qualitativen Forschung in gemeindebezogene Projekte eingespeist.

- **Unterschleißheim:** Freiwilligenbörse Unterschleißheim, Unterstützung bei der Konzeptentwicklung und Umsetzung.
- **Ingolstadt:** Innen/Außen – eine Analyse und Erarbeitung von Lösungsvorschlägen für das Verhältnis der Innen- und Außengemeinden am Beispiel von St. Paulus und St. Lukas; Evangelisch sein in Ingolstadt und Engagierte gewinnen, Umsetzungsworkshop.

Die Ingolstädter Projekte resultierten aus einem Entwicklungsworkshop, den das IPP gemeinsam mit dem Amt für Gemeindedienste durchgeführt hatte.⁴

In allen beteiligten Gemeinden wurden die standortspezifischen Ergebnisse im Rahmen von teilweise öffentlichen Kirchenvorstandssitzungen präsentiert und in ihrer Relevanz für die zukünftige Gemeindeentwicklung diskutiert.

3 Zu diesem Buch

Dieses Buch ist kein klassischer empirischer Ergebnisbericht, der von Tabellen und Zahlen lebt. Es will mehr. Es sollen auch die Ideen und Konzepte, die hinter einer Netzwerkperspektive für die evangelische Kirche stehen, beleuchtet und diskutiert werden. Und es sollen konkrete Beispiele und Anregungen formuliert werden, wie man diese Netzwerkperspektive noch stärker in der Praxis der Gemeinarbeit umsetzen kann.

Als die Arbeiten zu diesen Studien begonnen wurden, war die Netzwerkidee in der evangelischen Kirche noch nicht so bekannt wie heute. Vielfach mussten wir noch erklären, was eine Netzwerkperspektive leisten kann, warum sie fremd und doch ganz vertraut ist. Vor allem die Diskussionen mit unseren Mitautoren Ulrich Jakubek und Thomas Popp haben uns in dieser Einschätzung sehr geholfen. Thomas Popp⁵, heute Professor an der Evangelischen Fachhochschule in Nürnberg, hat vor allem die theologischen Wurzeln der Netzwerkidee untersucht und uns schon früh die Augen geöffnet, wie zentral das Netzwerkthema

⁴ Das Projekt in Ingolstadt wurde von einer Begleitgruppe unterstützt, u. a. bei der Herstellung der Zugänge zu relevanten Personen, sowie in der Beratung und Verabschiedung von Richtungsentscheidungen. Durch die Begleitgruppe wurde versucht, die verschiedenen Anforderungen und Erkenntnisinteressen des Dekanats und der beteiligten Kirchengemeinden zu verknüpfen.

⁵ Thomas Popp war zu Beginn der Studie noch Mitarbeiter des afg.

auch in der christlichen Tradition verankert ist. Der langjährige Geschäftsführer des afg (Amt für Gemeindedienst in der Evang.-Luth. Kirche Bayern), Ulrich Jakubek, war einer der wichtigsten Protagonisten der Idee, mithilfe einer Netzwerkperspektive die Arbeit in den Gemeinden analysieren und auch befruchten zu können. Er war wesentlich dafür verantwortlich, dass das afg 2007 das IPP beauftragt hat, diese Studien zu beginnen.

Nach Ende des Projekts wurden Teilergebnisse der Studie und erste praktische Impulse bereits 2014 in dem Buch „Netzwerke sichtbar machen“ (Herausgeber Ulrich Jakubek und Florian Straus) veröffentlicht. Bereits damals entstand die Idee, die Studie und ihre Folgerungen in einer weiteren ausführlicheren Veröffentlichung zu präsentieren. Verschiedene Umstände, einschließlich einer langen Krankheitsunterbrechung, haben es aber erst jetzt möglich gemacht, das Buchprojekt abzuschließen. Geholfen hat auf diesem Weg der Eindruck, dass die Ergebnisse und Botschaften dieses Buchs an Aktualität nicht verloren haben. So schreibt der Landesbischof und Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, in seinem Vorwort: „Das vorliegende Buch gehört für mich zu den wichtigsten Büchern der zurückliegenden Jahre, wenn es um das Nachdenken über die Kirche der Zukunft geht. Ich sage es ganz persönlich: Ich habe auf dieses Buch gewartet.“ Die Idee, mit Hilfe der Netzwerkperspektive die Zukunft der Evangelischen Kirche nicht nur unter den eingangs beschriebenen negativen Vorzeichen, sondern auch offensiv zu betrachten, wird heute stärker als früher spürbar. So veröffentlichte Irmgard Schwaetzer, Präsidentin der Synode der Evangelischen Kirche, in Chrismon, dem evangelischen Magazin, im September 2020 einen Beitrag mit dem Titel „Werft die Netze aus“. Sie meint damit einen tiefgreifenden Reformprozess, der sich die Netzwerkperspektive zunutze machen will. „Wir wollen uns noch viel mehr als Netzwerk verstehen.“ Dazu Hinweise, empirische Beispiele und Anregungen zu liefern ist Ziel der folgenden drei Kapitel.

- In Kapitel II werden die zentralen konzeptionellen Überlegungen beschrieben, die hinter der Netzwerkperspektive stehen. Ausführlich dargestellt werden die sozialpsychologische Perspektive der IPP Autor*innen und die theologische Perspektive, die Thomas Popp in seinem Gastbeitrag detaillreich entfaltet.
- In Kapitel III werden in acht Abschnitten ausgewählte Ergebnisse aus den empirischen Erhebungen präsentiert. Es geht dabei um Antworten auf u. a. folgende Fragen:
 - Wie zufrieden sind die Kirchenmitglieder und die Engagierten mit den Angeboten? Lässt sich die Unzufriedenheit eines Teils der Mitglieder bzw. ihre Distanz aus der Qualität der Angebote in den Gemeinden begründen?
 - Wie nutzen die Mitglieder und die Engagierten die Kernangebote (Gottesdienste, Kasualien)? Welchen Stellenwert haben diese für die Bindung der Mitglieder vor Ort?